Paisley Hope

Chasing the Fire

Von Paisley Hope bereits bei Blush erschienen
Holding the Reins · Training the Heart · Riding the High · Freeing The Wild · Chasing The Fire

Paisley Hope

Chasing the Fire

Roman

Deutsch von
Michaela Link

blush.

Die Originalausgabe erschien 2026
unter dem Titel *Chasing the Fire*
bei Evermore (Cornerstone), London.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026
Copyright der Originalausgabe © Paisley Hope 2026
First published as CHASING THE FIRE in 2025 by Evermore,
an imprint of Cornerstone. Cornerstone is part
of the Penguin Random House group of companies.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by blush. Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Catherine Beck
Umschlaggestaltung und -motiv: Anke Koopmann, Designomicon
nach einer Vorlage von Paisley Hope unter Verwendung von Bildmaterial
von shutterstock / SanderMeertinsPhotography, Helen Hotson
Vignetten Innenteil: © Adobe Stock (UnIcons, neliakott)
JS · Herstellung: CM
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7341-1707-7

LIEBE*R LESER*IN,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findest du am Ende des Buches
auf Seite 496 eine Contentwarnung.
Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.

Paisley Hope und der Blush Verlag

Für die Familie Ashby, die mein Leben auf die gleiche Weise verändert hat, wie zwei rosa Streifen Ashers und Olivias Leben verändert haben: unerwartet und dauerhaft.
Und für jede von euch, die sich an meiner Seite für immer in alle Figuren aus Silver Pines verliebt hat.

Kapitel 1



Olivia

April

MOM
Geht es dir gut, Schätzchen? Du hast heute etwas traurig gewirkt, als wir den Flughafen verlassen haben.

Ich gebe eine Tasse Mehl in die Schüssel mit anderen Zutaten und kann Mom fast vor mir sehen, wie sie sich nervös ihr blondes Haar hinters Ohr schiebt, während sie auf eine Antwort auf ihre WhatsApp wartet. Sie kennt mich besser als irgendjemand sonst, aber da ich im Moment nicht über meinen selbst diagnostizierten Hot-Girl-Durchhänger reden will, nehme ich noch einen großen Schluck Wein direkt aus der Flasche und lüge.

ICH
Es geht mir prima, das Wochenende war toll. Und so schön, die ganze Familie wiederzusehen.

MOM
Es war wirklich schön, nicht wahr?
Tante Lena hat mir die Fotos geschickt.

Mein Handy bimmelt, während die Fotos eins nach dem anderen reinkommen: meine Cousine in ihrem perfekten Hochzeitskleid mit ihrem perfekten, attraktiven Bräutigam – der zufällig Arzt ist – im wunderschönen Sonnenschein von Florida, wo wir das Wochenende verbracht haben.

Ich nehme den nächsten Schluck.

DAD
Da wir gerade Fotos verschicken: 👀

Seiner Nachricht folgt eine Aufnahme von meinem Onkel Bobby, wie er beim Hochzeitsempfang sturzbetrunken in seinem Stück Torte ohnmächtig geworden ist. Ich lache, während ich weitere Zutaten einrühre. Mein Dad versucht immer, dafür zu sorgen, dass ich mich besser fühle. Ich weiß, dass er spüren konnte, dass etwas mit mir nicht stimmte, aber er ist immer da gewesen, um einen Ausgleich zu Mom zu schaffen. Jeder weiß, dass Lynn Sutton eine hoffnungslose Romantikerin ist, und obwohl sie meine Adoptivmom ist, sind wir uns sehr ähnlich, denn auch ich bin normalerweise ganz wild auf gute Lovestorys … wenn auch nicht unbedingt in letzter Zeit.

Ja, die Hochzeit meiner Cousine war wunderschön. Genau wie die Hochzeit meiner besten Freundin CeCe letztes Jahr, und ich bin mir sicher, dasselbe wird auch für meine andere beste Freundin Ginger in einigen Wochen zutreffen.

Alle Frauen, die ich kenne, sind entweder bereits verheiratet, werden heiraten und haben Babys oder beides, während ich immer noch allein nach Hause gehe, *besonders allein* seit

dem Tod meines fünfzehn Jahre alten orangefarbenen Katers Biscuit. Mein pelziger bester Freund ist vor fast zwei Wochen friedlich im Schlaf dahingeschieden. Es wirkt verrückt, dass ich so sehr um eine Katze geweint habe, aber ich habe zwei Tage mit geschwollenen Augen und Papiertaschentüchern verbracht, nachdem mich dieser bockige kleine Flauschball verlassen hatte. Jetzt kämpfe ich die aufsteigenden Tränen nieder, und im gleichen Moment kommt eine Nachricht von Mom rein.

MOM
Denk dran, ich habe deinen Dad auch erst kennengelernt, als ich zweiunddreißig war.

Sie mag sich immer zu viele Sorgen machen, aber ihre Worte treffen ins Schwarze. Ich hatte tatsächlich das Gefühl, als sei meine Zeit, um meinen Seelengefährten kennenzulernen, abgelaufen oder als würde meine biologische Uhr ticken, obwohl ich noch nicht mal dreißig bin. Einer meiner Lieblingsfilme schießt mir durch den Kopf, *27 Dresses*, während ich zwei Eier in eine Schüssel gebe. *Immer die Brautjungfer, niemals die Braut.*

Ich male mir immer noch aus, wie mein höchstpersönlicher James Marsden aus dem Nichts auftaucht, um mich umzuhauen, während ich meinen Bananenbrotteig mixe. Halb zehn am Abend ist nicht die Zeit, zu der ich normalerweise backe, aber wenn ich traurig bin, greife ich nach Wein, süßen Leckereien und einer guten Rom-Com. Was genau mein Plan für heute Abend ist.

Gerade als ich mich umdrehen will, um meine Country-Playlist lauter zu stellen, bimmelt mein Handy, und das hübsche, lächelnde Gesicht meiner besten Freundin Ginger erscheint auf dem Display.

Sie will wahrscheinlich über Hochzeitspläne reden, und ich weiß, dass sie einfach wieder anrufen wird, wenn ich jetzt nicht drangehe.

»Babe, bist du wieder zu Hause?«, fragt sie munter ins Telefon.

»Jepp.« Ich sehe mich in meiner allzu stillen Wohnung um.

»Hochzeitskonferenz! Ich kann es gar nicht erwarten, euch beiden zu erzählen, was ich heute gefunden habe.« Sie hat unsere CeCe bereits in den Anruf mit reingeholt, bevor ich reagieren kann. Ginger ist immer energiegeladen, aber als Braut? Sie ist über die Maßen aufgedreht. Das Witzige ist, dass sie bereits verheiratet ist, aber das würde man niemals ahnen, da sie ihre offizielle Hochzeit mit Cole plant, einem von CeCes älteren Brüdern. Sie sind in einer alkoholisierten Nacht in Vegas im vergangenen Sommer »versehentlich« durchgebrannt, und irgendwie war es *das*, was sie zu der Erkenntnis getrieben hat, dass sie sich lieben, seit sie Teenager waren.

Eine halbe Stunde später ist der größte Teil meines Rosés Geschichte. Ich bin ziemlich betrunken und höre immer noch dem Geplapper meiner beiden Freundinnen zu, während ich eine Form mit Backpapier auslege, den Teig hineingebe und mein Brot in den Ofen schiebe.

»… und wir werden eine Fotobox und alle möglichen anderen Dinge haben«, fährt Ginger fort.

Ich habe kaum etwas gesagt, seit sie angerufen hat. Ich schnappe mir den Rest meines Rosés und gehe hinaus in meinen dunklen, kühlen Garten. Mein flauschiger Scherpa-Pulli verdeckt meinen geblümten Seidenpyjama, und meine Füße stecken in behaglichen Kuhpantoffeln.

»… und oh mein Gott, wir haben auch den Hochzeitsfilmer, den wir wollten«, fährt Ginger fort.

Ich kann Ginger gar nicht sagen, wie sehr ich sie darum beneide, dass sie Mr. Right gefunden hat. Ich kann auch CeCe

nicht sagen, dass ich das Gefühl habe, Lichtjahre hinter ihr zu liegen, während ich beobachte, wie ihr Babybauch wächst und sie und Nash, ihr Ehemann, sich auf die Ankunft ihrer Tochter vorbereiten.

Ich kann auch beiden nicht sagen, wie einsam ich mich jedes Mal fühle, wenn ich Biscuits Katzenkorb in der Ecke sehe. Er war mein Gefährte, seit ich vierzehn war, ungefähr zu der Zeit, als ich angefangen habe, den Verlust meiner leiblichen Eltern zu spüren. Damals habe ich begonnen, mehr Fragen zu stellen. Was hatte ich von meinem Vater, was von meiner Mutter? Was waren sie für Menschen? Was waren ihre Träume, ihre Ambitionen gewesen? Fragen, die auf ewig unbeantwortet bleiben werden. Meine Adoptivmutter war eine Cousine zweiten Grades meiner leiblichen Mutter und ihre nächste lebende Verwandte. Einige alte Zeitungsartikel über ihren Autounfall und eine Handvoll Fotos, die meine Mom aus dem Haus meiner Familie gerettet hat, sind alles, was mir von ihnen geblieben ist.

Da ich diesen Ballast meinen beiden Freundinnen jetzt nicht präsentieren kann, während sie die beste Zeit ihres Lebens genießen, schwärme ich einfach mit ihnen zusammen von ihrer Hochzeit und sage an meinem Ende des Telefonats all die richtigen Dinge wie die pflichtschuldige Brautjungfer, die ich bin.

Nachdem wir uns verabschiedet haben, hülle ich mich noch fester in meinen Pulli, und mir schwirrt der Kopf. Es ist immer noch kühl, obwohl der Frühling fast da ist und der Zuckerahorn in meinem Garten die ersten Blüten zeigt. Die Bäume umrahmen das Grundstück und erinnern mich daran, warum ich dieses Haus seit dem Moment liebe, in dem ich es mir nach dem College zusammen mit meinen Eltern angesehen habe. Es ist ein historisches Gebäude in diesem Teil von Laurel Creek, und es war billig, weil es eine Menge kosmetischer Arbeit

erfordert hat. Was ich geliebt habe. Das Entwerfen von Dingen ist meine Leidenschaft: Kleidung, Inneneinrichtung, Gärten und sogar ausgefallene Desserts. Was es auch ist, wenn es darum geht, kreativ zu werden, bin ich dabei.

Ich klicke meine Country-Playlist an, während ich darauf warte, dass mein Bananenbrot fertig wird, und ein sentimentales Liebeslied von Kacey Musgraves erklingt, wobei ich die Fotos von der Hochzeit meiner Cousine aufrufe. Ich scrolle schnell durch die Bilder, bevor ich den Fehler mache, mir meine eigenen Aufnahmen wieder anzusehen. Fotos von CeCe, Ginger und mir vor einigen Jahren, kurz nachdem CeCe aus Seattle wieder zurück nach Hause gezogen ist. Wir waren damals fast immer zusammen, und beim Anblick unserer lächelnden Gesichter steigen nostalgische Gefühle in mir auf.

Während ich in Erinnerungen schwelge, füllt Rauch meine Küche. Erst als ich den Rauchmelder höre, schrecke ich auf und renne ins Haus. Sobald ich Flammen durch meine Ofentür kommen sehe, schreie ich und gehe im Geiste die grundlegenden Regeln für einen Brand durch. Ich reiße die Blumen aus einer Vase auf meiner Kücheninsel, werfe sie auf den Boden und laufe bewaffnet mit meiner Pfütze Wasser zum Herd, dann ziehe ich die Tür auf.

Großer Fehler.

Die Flammen entweichen, während ich das Wasser aus der Vase auf das brennende Brot schütte. Ich treffe es nicht genau, daher landet die Hälfte auf dem Boden, während das Handtuch, das neben dem Herd hängt, Feuer fängt. Ich versuche mit einem weiteren Aufschrei, danach zu greifen, um es in meine Spüle zu werfen, aber stattdessen landet es auf meiner Theke, und ich beobachte voller Entsetzen, wie meine Küchenvorhänge ebenfalls Feuer fangen. Es fühlt sich an wie eine außerkörperliche Erfahrung, als sich die Flammen ausbreiten – bis zu meiner gut lackierten, hölzernen Dunstabzugs-

haube, dem Stapel Geldscheine auf meiner Theke und meinen Kochbüchern. Brennstoff gibt es in meiner kleinen Küche in Hülle und Fülle. Es vergehen nur Sekunden, aber das hier übersteigt um Längen meinen volltrunkenen Kompetenzbereich.

Ich nehme mein Handy, das ironischerweise »Burning House« von Cam plärrt, aus meiner Pullitasche und rufe die Feuerwehr an.

»Notrufzentrale, was für einen Notfall haben Sie?«, antwortet die Stimme, während ich rückwärts meine Küche verlasse und ins Wohnzimmer gehe.

»Alles brennt! Oh mein *Gott* …«, stammle ich, denn die Hitze folgt mir. Ich nenne der Frau am anderen Ende der Leitung meine Adresse und versuche beschwipst zu erklären, was passiert ist.

»Ma'm, Sie müssen das Haus verlassen«, sagt sie ruhig, obwohl ich bereits die Vordertür öffne. »Versuchen Sie nicht, irgendetwas mitzunehmen, verstanden?«

»Ja. Ich …« Ich fange wieder an zu husten.

»Okay, Ma'm. Sind Sie draußen?«

»Ja.«

»Okay, gut, bleiben Sie dort. Die Feuerwehr ist bereits unterwegs. Ich bleibe in der Leitung. Gehen Sie nicht zurück ins Gebäude.«

Ich huste noch einmal, während ich tue, was sie sagt, und in meinem Garten von einem in Pantoffeln steckenden Fuß auf den anderen trete und schluchze und zittere, während ich auf das Eintreffen der Feuerwehr warte. Frische Panik überfällt mich, als weitere Flammen aus meiner Küche explodieren.

Endlich umrunden blinkende rote Lichter die Ecke meiner Straße. Ein Geländewagen schießt auf mich zu, gefolgt von einem ausgewachsenen Feuerwehrauto.

Meine Kehle ist belegt, und ich zittere, während ich mich

dem Wagen nähere, der vor meinem Haus anhält. Sobald sich die Tür öffnet, erstarre ich, denn der *letzte* Mann auf Erden, dem ich in diesem Moment begegnen will, steigt aus dem Truck. Er trägt die volle Feuerwehruniform und hat seinen Helm tief über die intensiven grauen Augen gezogen und etwas, von dem ich fast sicher bin, dass es eine ärgerliche Furche zwischen dunklen Brauen ist.

Unser mysteriöser und gefährlich heißer Feuerwehrchef, der verdammte Asher Reed.

Kapitel 2



Olivia

Mir sackt der Magen in die Kniekehlen, und ich bin mir plötzlich meines leicht angetrunkenen und sehr zerrauften Zustands bewusst. Ein Zustand, der nicht geeignet ist, um mit Asher fertigzuwerden. Denn dieser Mann sieht nicht *nur* gut aus. Das ist eine viel zu langweilige Beschreibung für ihn. Mit seinen einszweiundneunzig ist er *überall* groß; sein Kiefer ist breit und wie gemeißelt und bedeckt von einem vollen, dunklen Bart. Jeder Winkel seines Gesichts ist symmetrisch, gerade und stark, und seine Haut ist übersät mit kunstvollen Tattoos, die sich vom Hals bis zu seinen Knöcheln erstrecken. Die mysteriösen Brandwunden, die an seinen Händen hinaufkriechen, verstärken seinen Reiz nur noch.

Er ist dominant und befehlsgewohnt, und als er sich in den Truck beugt und eine Thermodecke herausholt, wird mein Mund trocken, und meine Sicht verschwimmt. Asher ruft dem Rest seiner Crew über seine Schulter etwas zu, während sie einen dicken Schlauch aus dem Feuerwehrwagen ziehen. Einen von ihnen kenne ich: Walker Black, der mittlere Sohn der Grosvenor Cattle Ranch direkt außerhalb der Stadt, und wenn ich mich recht erinnere, ist er Ashers stellvertretender zweiter Kommandant.

Asher verschwendet keine Zeit und kommt auf mich zu. Sein holziger, sauberer Duft, den ich überall erkennen würde, erinnert mich an Eiche und Bergamotte. Im Moment ist er durchmischt mit einem Hauch Rauch von seiner Uniform, und irgendwie ist selbst das verlockend.

Natürlich muss Asher ausgerechnet heute Abend Bereitschaftsdienst haben. Natürlich muss er hier sein, herrlich riechen und auf mich herabschauen, als sei ich die größte Nervensäge.

»Liv«, begrüßt er mich knapp, während er mir die Decke um die Schultern legt. Seine Stimme hat ein tiefes Timbre und einen schwachen irischen Akzent. Es ist eine Stimme, die immer klang wie das Versprechen auf etwas Dunkleres, geboren aus den am stärksten unterdrückten Teilen meiner Träume. Es sind diese speziellen Träume, die ich zurückgedrängt habe, seit ich denken kann.

Gott, bin ich betrunken.

»Ich muss dich kurz untersuchen«, sagt er, während ich versuche, meinen bestimmt idiotischen Gesichtsausdruck zu korrigieren, während ich wiederum ihn beobachte: sein Gesicht, die Kehle und seine Lippen.

Er scheint es nicht zu bemerken; seine grauen Augen verraten nichts, während er mich mustert.

»Ist sonst noch jemand auf dem Grundstück? Haustiere?«

Trauer stiehlt mir die Worte, als ich den Kopf schüttle, und eine frische Woge Tränen um meinen kleinen Biscuit füllt meine Augen, während Ashers Männer die Flammen in meinem Haus löschen. Meine Vordertür steht weit offen, und der Schlauch liegt quer über der Schwelle. Ich stelle fest, dass es nur wenige Minuten gedauert hat, bis sich fast alle Nachbarn in meiner Straße auf ihren Veranden postiert haben, um zu beobachten, wie meine Welt zusammenstürzt.

»Komm mit.« Asher deutet mit dem Kopf auf den hinteren

Teil des Feuerwehrwagens und nimmt seinen Helm ab, bevor er das Heck herunterlässt und ich vom Straßenrand wegtrete. Ich schätze den Abstand falsch ein und falle fast hin, bis er mir Halt gibt.

Ich neige zu Unfällen, was Asher öfter beobachtet hat als die meisten anderen Menschen. Tatsächlich kann ich nicht zählen, in wie vielen Nächten er verhindert hat, dass ich durch die Tür des Horse and Barrel stolpere, der hiesigen Bar, in der er manchmal arbeitet. Als er mir jetzt in den Wagen hilft, umfasst er mit festem Griff meine Taille. An der Stelle, wo er mich berührt, bekomme ich sofort Gänsehaut.

»Ich bin nicht verletzt. Ich bin nur irgendwie betrunken …«, krächze ich und ersticke fast an einem Schluchzen.

»Ja«, murmelt er, während er eine Arzttasche hervorholt.

Als ich zu meinem Haus schaue und den Schaden sehe, versuche ich, nicht zu hyperventilieren.

»Wie *betrunken*?«, fragt Asher, während er versucht, meinen Blick einzufangen.

»Ein paar Gläser Wein?«, antworte ich, aber er wartet ab und sieht mich an, bis ich aufschaue und die Wahrheit sage. »Fast eine Flasche.«

»Um Gottes willen …«, murmelt er vor sich hin, so leise, dass es fast unhörbar ist.

»Wie lange warst du da drin? Versuch, dich zu erinnern. Das ist wichtig.«

»V-vielleicht zwei Minuten«, antworte ich, während er sich roboterhaft bewegt und mir eine Sauerstoffmaske aufsetzt.

»Tief einatmen«, befiehlt er. Er war schon immer ein Mann weniger Worte, was ihn sowieso schon unnahbar macht, aber in seiner Feuerwehrmontur wirkt er noch einschüchternder.

Ich hole Luft und überlege, wie ich im Moment aussehen muss: Pyjama, Tränen, eine Maske und obendrauf meine dick gefütterten Kuhpantoffeln. Glücklicherweise scheint mein

Erscheinungsbild Asher nicht aus der Fassung zu bringen, da er sich reichlich Zeit lässt, um meinen Blutdruck zu messen. Seine warme, schwielige Hand streift die Unterseite meines Arms, und während ich beobachte, wie sich sein starker Kiefer anspannt, summt alles unter meiner Haut.

»Noch mal«, befiehlt er, als er sein Gerät beobachtet.

Rauch fängt erneut meinen Blick ein. *Oh, mein Gott, mein Haus …*

»Olivia.« Ashers Stimme ist tief und befehlsgewohnt. Ihr Klang wirkt auf mich normalerweise wie ein Stromschlag, aber im Moment ist sie seltsamerweise das Einzige, was verhindert, dass ich komplett die Kontrolle verliere.

»Es wird alles gut, verstanden?«

»Okay …«, antworte ich mit brechender Stimme. Einige Sekunden verstreichen, während Asher mir Blutdruckmanschette und Sauerstoffmaske abnimmt und dann mein Kinn hochdrückt. Sein Duft flutet erneut über mich hinweg. Gott, er riecht so gut.

»Augen hierher.« Er zeigt mit zwei Fingern auf seine eigenen grauen Augen. Ich verliere mich in ihnen, bevor mich ein Licht blendet. Ich blinzle, und die Falte zwischen seinen Brauen vertieft sich, bevor er das Licht wegnimmt. Er befestigt etwas an meinem Finger, dann schaut er über die Schulter, um sich ein Bild zu machen. »Das Feuer ist jetzt fast gelöscht.«

Seine gelassene Selbstsicherheit erlaubt es mir, mich mit einem tiefen Atemzug zu beruhigen. Wahrscheinlich sollte es mich gar nicht so sehr überraschen, dass er derjenige ist, der es schafft, den Aufruhr in mir zu dämpfen.

Asher Reed ist irgendwie nie weit weg, wenn ich in Not bin. Zumindest glaube ich, dass er es ist, der über mich wacht; ich hatte nur nie den Mut, ihn danach zu fragen.

Ich denke an den einen Abend zurück, an dem mich ein grapschiger Cowboy im Horse and Barrel immer wieder ange-

macht hat. Ich bin in die Toilette geflüchtet, um mich vor ihm zu verstecken, und als ich wieder zurückkam, war er verschwunden. Sein Freund hat mir erzählt, er sei hinausgeworfen worden, und als ich Asher hinter der Theke angesehen habe, hat er nur genickt. Ich wusste, dass er es gewesen war.

Einige Wochen später habe ich in meinem Laden Inventur gemacht und deswegen etliche Abende noch spät gearbeitet. Als ich am letzten Morgen im Laden ankam, habe ich auf der Treppe vor dem Gebäude Muffins und Kaffee von Spicer's vorgefunden, unserer hiesigen Bäckerei. Das war vor anderthalb Jahren. Auch wenn ich jetzt irgendetwas brauche, scheint es aus dem Nichts aufzutauchen. Wenn ich an einem kalten Abend meinen Laden verlasse, ist der Schnee von meinem Wagen gekratzt, und am Morgen ist meine Einfahrt freigeschaufelt. Einmal hat auch jemand mein Verandalicht ausgewechselt, und mein Dad hat abgestritten, dass er es war. Ich weiß instinktiv, dass es Asher war, und obwohl mir klar ist, dass das nicht normal ist, macht es mir keine Angst. Vielmehr fasziniert es mich. Wenn ich es jemals jemandem erzählen würde, würde ich wahrscheinlich gesagt bekommen, dass ich einen Stalkerfetisch habe. Aber die Leute wissen nicht, dass ich mich immer zu dunklen und mysteriösen Männern hingezogen gefühlt habe, und Asher Reed passt *definitiv* in diese Schablone.

»Du musst … aufmerksamer sein«, tadelt er mich jetzt und lenkt meine Aufmerksamkeit wieder auf die Gegenwart. »Vor allem, weil du allein lebst.«

Seine Bemerkung trifft mich, aber ich übertöne es mit einem Lachen. »Willst du damit sagen, dass ich einen *Mann* brauche, der auf mich aufpasst?«

»Scheiße, nein, und du würdest wahrscheinlich ohnehin einen Weg finden, den armen Bastard zu überrollen.« Sein Blick fliegt kurz zu meinen Augen, verweilt aber nicht. »Ich

schlage vor, dass du weniger trinkst, wenn du allein bist, denn du neigst zu …«

»Zu Unfällen?«, ergänze ich seinen Satz tadelnd.

»Verdammt, das ist noch gelinde ausgedrückt.«

»Was ist, wenn der Mann ein alltäglicher Superheld wäre, so wie du? Mr. Richtiger Ort, Richtige Zeit«, feure ich scherzhaft zurück. Mein nüchternes Ich wird es morgen hassen. »Anscheinend bist du heute Abend mein Ritter im schimmernden roten Truck.« Ich tätschle seinen massigen Oberarm.

»Du hast viel zu viel getrunken«, stößt Asher zähneknirschend hervor.

Ich schnaube zur Antwort. »Verknote dir nur nicht deinen mit Dalmatinern bedeckten Schlüpfer. Ich mache nur Witze. Und um das klarzustellen, es ist nicht so, dass ich einen Mann *will*.«

Jetzt wäre ein großartiger Zeitpunkt, nicht weiterzureden, betrunkene Liv.

»Aber ich würde *dich* nicht anmachen, also kannst du unbesorgt sein«, versuche ich, die Sache zu retten. »Zum einen grimassierst du viel zu viel. Wie Oscar aus der Tonne.«

Asher schaut nur mit diesen verdammten hypnotischen Augen auf mich herab, sehr oscarmäßig.

»Das Publikum ist heute Abend aber schwer zu begeistern«, murmle ich vor mich hin.

»Es ist mein Job, sicherzugehen, dass du keine Rauchvergiftung hast, nicht, dich zu amüsieren.«

»Du bist derjenige, der das Thema Ehe angeschnitten hat«, witzle ich. *Oder hat er das nicht?*

»Der verdammte Alkohol«, murmelt er. »Das Letzte, worüber ich reden würde, ist eine Ehe. Du brauchst *Schlaf*.« Ashers Stimme verliert sich, als er sein Sauerstoffgerät wegpackt.

»Warum?«

»Warum was?« Asher senkt den Blick auf meinen Mund, als ich mir die Lippen lecke. Er schluckt langsam, und bei den Bewegungen seiner Kehle überläuft mich ein Schauder. Plötzlich bin ich mir mit allen Sinnen bewusst, dass ich hier in einem sehr dünnen Pyjama und ohne BH sitze.

»Warum solltest du nicht über Ehe reden?« Ich zupfe den Pullover um mich herum zurecht.

»Weil sie eine lächerliche Institution ist.«

»Wie meinst du das? Du willst niemals heiraten?«, bedränge ich ihn.

Der Muskel in seinem Kiefer zuckt erneut. »Nein.«

Meine Augen weiten sich. »Niemals? Ich meine, keine Partnerin, keine Gefährtin? Ist das nicht das, was sich alle wünschen?«

»Nein.«

Ich mustere ihn mit schmalen Augen. »Warum nicht?«

»Zieh das da aus.« Asher zupft an dem Saum meines Pullovers, und bei seinem befehlsgewohnten Ton sackt mir der Magen in die Kniekehlen. Trotzdem tue ich, was er sagt, während er um mich herumgeht. Ich halte den Atem an, als er mein dickes Haar sanft über meine Schulter streicht, bevor er sein Stethoskop durch mein Tanktop auf meinen Rücken drückt. Als seine warmen Finger auf meine Haut treffen, rasen kleine Funken durch meinen Oberkörper, und meine Brustwarzen werden hart. Die Demütigung setzt ein, sobald mir klar wird, dass er hören kann, wie schnell mein Herz schlägt. Ein Moment verstreicht, während er lauscht. Wenn er es tatsächlich bemerkt, verrät er es nicht.

»Eine Heirat ist eine Scharade für Menschen, die sich sicher fühlen wollen. Nichts währt ewig, romantische Liebe eingeschlossen. Jetzt atme einmal tief ein«, befiehlt er.

Ich will tiefer in seinen Gedanken graben, als er mit dem Abhören meiner Lungen fertig ist, aber ich kann ihn nicht

fragen, was ihn so zynisch gemacht hat, weil ein Streifenwagen des County vorfährt und ich sehe, dass es Wayne ist, der Deputysheriff von Laurel Creek. Asher packt seine Arzttasche schnell wieder ein und geht ihm entgegen.

»Ihre Vitalzeichen sind normal, aber sie ist sturzbesoffen.« Asher schaut über die Schulter auf meine Kuhpantoffeln hinunter. »Vielleicht mehr als das.«

»Hi, Wayne«, sage ich.

»Hey, Olivia.« Er tippt sich an den Hut.

Ich bin mit Wayne zur Schule gegangen, und in diesem Moment ist es schön, ein freundliches Gesicht zu sehen.

Wayne wirft einen Blick auf mein Haus und stemmt die Hände in die Hüften, während der letzte Rest Rauch durch das jetzt offene Küchenfenster entweicht.

»Kannst du heute Nacht irgendwohin?«, fragt er mich und kommt näher, Asher an seiner Seite.

Die Erkenntnis, dass ich nicht in mein eigenes Haus gehen kann, trifft mich mit einer Wucht, auf die ich nicht vorbereitet war, und plötzlich rebelliert der Wein in meinem Magen. Meine gesamte Habe, meine Kleider, Erinnerungsstücke, Fotos. Alles, was ich besitze …

»Eine Freundin? Deine Eltern?«, drängt Wayne sanft.

Ich schüttle den Kopf. CeCe und Nash haben einen frühen Termin beim Arzt. Und CeCe schläft ohnehin schon kaum. Coles und Gingers Gästezimmer ist in eine Hochzeitszentrale verwandelt worden, außerdem würde ich Mabel an einem Schulabend nicht wecken wollen, und ich werde mich jetzt *nicht* meinen Eltern stellen. Die sorgenvolle Energie meiner Mutter würde mir den Rest geben.

»Ich werde einfach … Ich kann mir ein Zimmer im Motor Court Inn nehmen und morgen früh meine Eltern anrufen.«

Asher mustert mich, und ich kann fast sehen, wie diese mysteriösen Zahnräder in seinem Kopf sich drehen.

»Walker«, ruft er über die Schulter einem Mitglied seiner Crew zu. »Schneller Bericht?«

Walker Black nimmt seinen Helm ab und macht sich daran, uns ins Bild zu setzen. Er ist groß und kräftig gebaut und hat einen dichten, dunklen Bart. Sein Gesicht ist bedeckt von Ruß, nachdem er im Haus gewesen ist, und die Farbe bildet einen starken Kontrast zu seinen tiefblauen Augen.

»Der Brand hat sich auf die Küche beschränkt, aber ich befürchte, das Haus ist unbewohnbar.« Er dreht sich zu mir um. »Ich würde sagen, dass alles in Ihrem Haus zu retten sein *sollte*, abgesehen von … allem in der Küche.«

»Danke.« Meine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, weil ich eine weitere Welle Tränen zurückhalten muss.

»Ma'm.« Er nickt mir zu. Walker wendet sich zum Gehen, und Asher klopft ihm auf den Rücken und sieht dann wieder mich an.

»Wo sind deine Schlüssel? Und vernünftige Schuhe?« Er wirft Wayne einen Blick zu. »Ich bringe sie hin.«

Wayne scheint damit zufrieden zu sein und schüttelt Asher die Hand, bevor er Walker auf dem Fuß folgt.

»Im Korb in der Diele, und … meine Sandalen stehen neben der Vordertür«, antworte ich. »Danke. Ich kann natürlich … nicht fahren.«

Der Muskel in Ashers Kinn zuckt.

»Natürlich.« Er zieht sein Handy hervor und mustert mich mit wilden Augen. »Aber ich werde dich nicht in ein Hotel bringen.«

Kapitel 3



Asher

Es ist ein gottverdammtes Wunder, dass Olivia Sutton jeden Tag lebend übersteht. Sie ist von allen Frauen, denen ich je im Leben begegnet bin, die ahnungsloseste, was Gefahr betrifft, und sie neigt mehr als jede andere zu Unfällen. So sehr, dass ich sie insgeheim *Oblivia* getauft habe – die Ahnungslose.

Der Anruf, der uns in ihr Haus geholt hat, ist direkt am Ende einer Doppelschicht gekommen, in der ich eine vierköpfige Familie, darunter zwei Kleinkinder, ins hiesige Krankenhaus gebracht habe, nachdem sie sich mit ihrem Minivan überschlagen hatten, um einem Reh auszuweichen. Seit ich vor einem Jahrzehnt meine Karriere als Feuerwehrmann auf Staten Island begonnen habe, und insbesondere, seit ich Laurel Creek als Bataillonschef übernommen habe, ist dieser Job manchmal das blanke Grauen. Und dieses Grauen ist schwer zu vergessen. Heute war ein solcher Tag. Und *Oblivias* Mätzchen haben ihn noch schlimmer gemacht.

Wenn es etwas gibt, worüber man stolpern kann, wird sie es finden. Wenn eine Kneipenschlägerei ausbricht, wird sie mittendrin sein. Chaos entsteht, und Olivia ist immer dabei. Sie ist wie eine Motte mit einer gottverdammten Flamme,

und doch konnte ich heute Abend nicht schnell genug zu ihr fahren.

Mein Funkgerät knistert weiter, während ich meinen Truck durch die stillen Straßen von Laurel Creek lenke. Olivia sitzt neben mir auf dem Beifahrersitz, und leise Countrymusik füllt den Wagen.

Vor dem heutigen Abend hatte ich Olivia über eine Woche nicht gesehen. Ich weiß, dass sie weg war, weil sie seit Tagen nicht mehr in ihrer Boutique im Stadtzentrum gewesen ist. Ich weiß es, weil ich sie im Auge behalte und dafür sorge, dass sie sicher und nicht versehentlich auf den Bahngleisen eingeschlafen ist. Diese Fürsorge ist seit meiner ersten Begegnung mit ihr zu einem kleinen, schamlosen Ritual für mich geworden. Einem Ritual, das mich stinksauer macht.

Denn ich habe noch nie über *irgendeine* Frau gewacht. Ich habe versucht, den Grund dafür zu verstehen, aber das kann ich nicht. Sie belegt mich einfach mit einer Art Zwang. Nach außen hin ist Olivia eine Illusion. Immer lächelt sie, obwohl ich weiß, dass dieses Lächeln Schmerz verbirgt. Ich weiß, dass es eine echtere Version von Olivia hinter der Sonnenscheinmaske gibt. Irgendwie ist es mir zu einer Angewohnheit geworden, aus der ich einfach nicht rauskomme, zu ermitteln, was sie antreibt. Diese tiefblauen Augen verfolgen mich und ketten mich gleichzeitig an. Ich habe mir selbst gesagt, es liege daran, dass sie jemanden *braucht*, der über sie wacht, und dass mir das Aufpassen auf Menschen aus den Schatten heraus zur zweiten Natur geworden ist. Seit ich sehr jung war, hat mich mein Vater dazu trainiert, über Menschen zu wachen. Und ich bin gut darin. So gut, dass es in meinem früheren Leben mein Job war, Menschen aufzuspüren und sie im Auge zu behalten.

Dieser Mist ist schwer abzuschütteln, vor allem, wenn meine Fürsorge für Olivia bedeutet, dass ich sie potenziell davor bewahren könnte, sich so heftig zu verschlucken, dass sie daran

stirbt, oder auf dem Heimweg von der Arbeit entführt zu werden. Oder im Falle des heutigen Abends: zu verhindern, dass sie verbrennt.

Während ich den Blick fest auf die dunkle Straße vor mir gerichtet halte, schiebe ich den Gedanken beiseite, dass sie zu weiteren Schreien hätte werden können, die meine quälenden Erinnerungen ergänzen. Stattdessen denke ich in dem Moment, in dem sich Olivias Lider neben mir vor Erschöpfung schließen, an meine erste Begegnung mit ihr zurück.

»Verdammt, versuchen Sie zu sterben?«, frage ich und schaue finster auf die Frau hinab, die sich gerade mehr oder weniger als Opfer angeboten hat für den alten grauen Truck, der an uns vorbeifährt. Zach Bryan plärrt aus den offenen Autofenstern, während sie sich umdreht, um dem Wagen nachzuschauen. Sie braucht ungefähr zwei Sekunden, um zu begreifen, dass sie beinahe zu einem rothaarigen Pfannkuchen geworden wäre, dann richtet sie sich auf und schaut zu mir empor. Große blaue Augen lugen unter kupferfarbenen Ponyfransen hervor. Sie hat offensichtlich Angst vor mir – einem tätowierten, in Leder gewandeten fremden Mann. Ich kann ihre Angst sehen, aber da ist noch ein anderes Gefühl im Spiel. Faszination vielleicht?

»Ich – ich hätte ihn gesehen, bevor ich über die Straße gegangen wäre.« In ihrer süßen Stimme schwingt ein Hauch Frechheit mit.

»Klar. Zweifelhaft. Sie waren völlig ahnungslos«, kontere ich, lasse ihren weichen Arm los und bemerke die Male, die mein fester Griff auf ihrer blassen Haut hinterlassen hat. Sie fährt mit dem Handrücken über die Stelle.

Es war nicht die goldene Halskette, die sich tiefer in ihr Dekolleté senkte, und es waren auch nicht diese vollen Lippen, die zu einem runden, prallen Hintern führten, den ihr weißes Sommerkleid kaum verdeckte und der genau auf die richtige

Weise wippte, wenn sie ging. Es waren nicht ihre schmale Taille und ihre vollen Brüste oder ihr glattes, glänzendes Haar, das sie mit einem Seidenschal zusammengebunden hatte, die meine Aufmerksamkeit erregten. Es war der Umstand, dass ich mir einfach keinen Reim auf sie machen konnte. Diese Frau war eine Mischung aus viel zu viel Selbstbewusstsein mit viel zu wenig Beachtung ihrer selbst, und sie war im Begriff gewesen, mitten in den Verkehr zu treten, weil sie etwas in ihr Handy getippt hatte, als würden alle nur für sie anhalten.

Ich ließ den Blick zu ihrem Gesicht wandern und betrachtete ihre Züge. Ich wusste, dass sie hübsch war, sobald ich sie gesehen hatte. Aber aus der Nähe betrachtet sind die Details ihrer Schönheit atemberaubend. Sie hat ein paar Sommersprossen auf der Nase, von denen ich mir vorstelle, dass sie durch die Sonne dunkler werden. Ihre Lippen sind voll und üppig und glänzen im Rot von kandierten Äpfeln, und dichte schwarze Wimpern umrahmen große ozeanfarbene Augen. Ihre glatte Haut bildet einen perfekten Kontrast zu dickem kupferrotem Haar, dessen Farbe, soweit ich erkennen kann, zu hundert Prozent natürlich ist. Ich nehme an, das erklärt die Frechheit.

Sie zupft ihr Kleid zurecht und sieht mich fragend an.

»Sind Sie neu hier? Tourist?«

»Was bringt Sie auf die Idee?«, frage ich. Ihre Antwort ist mir überraschend wichtig. Gespräche mit fremden Menschen interessieren mich selten.

»Es ist nicht direkt ein Akzent aus Kentucky. Und … in Laurel Creek kennt jeder jeden. Aber Sie kenne ich nicht.«

Ihr Ton ist scharf, doch die Art, wie sie mich ansieht, wie diese blauen Augen für eine Sekunde leidenschaftlicher werden … Sie mustert mein Erscheinungsbild, und wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass es ihr gefällt. Ich halte ihrem Blick stand und schaue auf den Pappbecher in ihrer Hand. Darauf steht mit Textmarker der Name Olivia *gekritzelt. Ich gestatte*

mir für einen Herzschlag, ihren Duft einzuatmen, der an Zimt und Zucker erinnert. Dabei läuft einem verdammt noch mal das Wasser im Mund zusammen.

Sie weicht ein klein wenig zurück, und ich lasse den Blick über ihren Hals wandern. Sanfte Röte kriecht über ihre blasse Haut, und sie schluckt und leckt sich die Lippen. Bei dem Bild schießt mir das Blut in den Schwanz. Jesus, was stimmt nicht mit mir?

Ich drehe mich um und sage über die Schulter, dass man nach links und rechts schauen solle, bevor man die Straße überquert, dann setze ich meine Sonnenbrille wieder auf und mache mich auf den Weg zu den Maklerbüros am anderen Ende der Straße.

»Hey!«, ruft Olivia hinter mir. »Falls Sie länger bleiben: Hier ist es nicht üblich, dass Männer einfach eine Frau packen, die sie nicht kennen. Nicht einmal, wenn sie versuchen, Helden zu sein!«

Ich drehe mich zu ihr um, gehe rückwärts weiter und salutiere ihr mit zwei Fingern. »Ist vermerkt. Ich werde hierbleiben. Aber beim nächsten Mal werde ich Sie einfach in die Autos rennen lassen, Liv.« Ich wende mich wieder meinem Ziel zu und warte nicht auf ihre Antwort.

»Woher wissen Sie …« Sie hält inne, bis ihr dämmert, dass ihr Name auf dem Becher steht. Ich öffne bereits die Tür zu dem Maklerbüro, als ich sie hinter mir rufen höre: »Ich heiße Olivia.*«*

Mein Funkgerät summt jetzt auf dem Armaturenbrett und lenkt meine Aufmerksamkeit zurück auf die Gegenwart.

»LCFD Green an Basis.« Die Stimme gehört Walker Black, meinem Captain, der auf dem Rückweg von Olivias Haus ist.

»Ich bin nicht weit hinter dir«, füge ich schnell hinzu und werfe einen Blick auf die Frau neben mir. Ich weiß, dass sie ihren Eltern sehr nahesteht – ich habe sie mehrfach in ihrem Laden gesehen –, daher frage ich mich, warum sie sie nicht

anrufen will. Nashs Erklärung, als ich nach Laurel Creek gezogen bin, sie sei ein Adoptivkind, hat mich nur noch neugieriger auf sie gemacht. Wo sie hergekommen ist und wie sie bei Ken und Lynn Sutton gelandet ist. Es hat nur geringe Mühe gekostet, herauszufinden, dass ihre leiblichen Eltern bei einem Autounfall gestorben sind, als sie vier war. Ken und Lynn waren Anfang vierzig gewesen, Lynn eine entfernte Cousine, aber sie hatten nicht gezögert, das Kind aufzunehmen, und es im folgenden Jahr offiziell gemacht. Sie schienen wirklich gute Menschen zu sein.

Olivia regt sich neben mir, wacht aber nicht auf. Ihre Bewegung sorgt nur dafür, dass sich ihr zuckriger Duft in meinem Truck ausbreitet, der heute Nacht jedoch nicht ganz ist wie sonst. Er vermischt sich mit Rauch, sodass sie irgendwie ein wenig wie ich riecht.

Sie ist noch immer eingehüllt in die Thermodecke, und ihre Augen sind geschlossen, während ich fahre. Ein dünnes rosa Tanktop mit Blumen darauf schmiegt sich um ihren Oberkörper, und die dazu passenden Shorts bedecken kaum ihren üppigen, kessen Hintern. Ruß hat sich auf ihrem hübschen, tränenüberströmten Gesicht ausgebreitet, und ihre Füße stecken immer noch in diesen lächerlichen Kuhpantoffeln, obwohl ich ihre Sandalen mitgenommen habe. Als die Lichter der Silver Pines Ranch in Sicht kommen, reißt sie die Augen auf, und sie füllen sich mit einem Anflug von Angst, bei dem mich ein Kribbeln überläuft.

»So heiß …«, flüstert sie nuschelnd. Irgendwie schafft sie es immer noch, verdammt sündhaft auszusehen, selbst in diesem desolaten Zustand.

Ihre Brustwarzen haben sich zu kleinen Spitzen verhärtet, als sie die Decke abschüttelt. Dann senkt sie den Blick. *Kein BH.*

Ein Anflug von Röte steigt an ihrem Hals empor, und sie

verschränkt die Arme vor der Brust. Der Stoff ihres Pyjamaoberteils ist so dünn, dass ich mich frage, ob sie noch heftiger erröten würde, wenn ich die Lippen um eine dieser kleinen Knospen legen und sie in meinen Mund saugen würde. Ich frage mich, ob sie diese seidigen Shorts für mich durchnässen würde, wenn ich sie an den richtigen Stellen berühre. Ich frage mich, ob sie mich *anbetteln* würde …

»Danke, dass du daran gedacht hast«, murmelt sie, als ich den Blick wieder auf die geschotterte Einfahrt von Silver Pines richte und Olivias perfekte Kurven aus meinem Kopf dränge. Verdammt, ich muss mich zusammenreißen. Ich soll sie an einen sicheren Ort bringen, nicht mich Fantasien über sie hingeben.

Ich fahre vor der Hütte vor, von der mein Freund Wade Ashby gesagt hat, ich solle sie dahin bringen. Jolene, seine Mutter, steht auf der Veranda. Aber ich kann noch nicht aus meinem verdammten Truck steigen, denn nachdem ich meine Gedanken habe wandern lassen, bin ich immer noch halb hart neben dieser ahnungslosen kleinen Hexe.

»Oh Gott, mir ist übel«, stöhnt sie und drückt die Tür einen Spalt auf, um frische Luft hereinzulassen.

Diese verdammte Nacht wird immer besser und besser.

Kapitel 4



Olivia

»Hier ist nicht viel Platz, Schätzchen, aber es gehört alles dir. Und morgen fahren wir zu dir nach Hause und holen alles, damit du dich wohler fühlst.«

Jolene Ashby, CeCes Mutter, die wir alle Mama Jo nennen, lächelt mich an und streicht mir eine verirrte Haarsträhne hinters Ohr. Sie ist mit fast sechzig immer noch eine hübsche Frau, einfach eine ältere Version von CeCe. Sie trägt ihr langes blondes Haar an den meisten Tagen zu einem langen geflochtenen Zopf, und das Wetter von sechs Jahrzehnten schimmert durch die Fältchen in den Winkeln ihrer freundlichen Augen.

Asher hat nur eine Minute mit ihr telefoniert, bevor er aufgelegt und mir gesagt hat, dass ich heute Nacht dortbleiben könne, was viel besser klang, als meine Eltern anzurufen.

»Diese Ranch ist dein Zuhause, solange du eins brauchst. Das weißt du. Ich habe im großen Haus alles, was du benötigst«, fährt sie fort und beugt sich zu einer Umarmung vor. Ich klammere mich an sie, aber das führt nur dazu, dass mir die Tränen kommen.

Ich nicke, ziehe mich ein kleines Stück zurück und wische

mir das Wasser vom Gesicht, das sich in meinen Augen gesammelt hat. Als ich mich in dem kleinen Raum umschaue, bin ich dankbar, hier zu sein. Diese Hütte trägt den Namen Stardust und ist eine von fünfen auf der Ranch, die nach Alben von Willie Nelson benannt sind. Die anderen sind Blue Eyes, Blue Grass, Spirit und Legend.

»Wir werden mehr über den Schaden wissen, wenn ich meine Begehung durchgeführt habe«, sagt Asher jetzt, als könne er meine Gedanken lesen. Er trägt immer noch seine Standarduniform und lehnt an der Tür der Hütte. Die tiefe Bräune seines Gesichts wird betont vom sanften Licht im Raum, und sein dunkles Haar klebt ihm an der Stirn, als er mich jetzt durch dichte Wimpern anschaut. Er ist schmutzig und offensichtlich müde, aber wie er nach der heutigen Nacht immer noch *so* gut aussehen kann, ist mir schleierhaft.

»Oh! Ich hole dir etwas Kaffee für morgen früh«, sagt Mama Jo und schlüpft in ihre Stiefel. »Bin gleich wieder da. Brauchst du sonst noch etwas?«

»Einen guten Handwerker?« Ich ziehe mir das Haar aus der Spange und lasse es über die Schultern fallen, bevor ich mit den Fingern entnervt hindurchfahre.

Jo durchquert schnell den Raum und zieht mich in eine weitere Umarmung.

»Wir können morgen anfangen, diese Dinge zu regeln, Schätzchen. Ich helfe dir, das Bett zu machen, wenn ich zurück bin, dann kannst du schön duschen und etwas schlafen. Im Licht des Tages sieht doch meistens alles etwas besser aus, okay?«

Ich nicke, und Jo lächelt Asher an. Er geht schnell aus dem Weg, um sie vorbeizulassen, während ich auf das dick gepolsterte braune Ledersofa sinke. Ich weiß, dass niemand mehr hier gewesen ist, seit Wades Pseudoschwägerin Cassie Spencer im letzten Monat weggegangen ist. Sie ist eine Bluegrass-

Sängerin und hat auf der Ranch gewohnt, um sich von einem traumatischen Ereignis bei einem ihrer Konzerte zu erholen. Es geht ihr viel besser, und sie ist wieder auf Tour, zumindest für den Moment.

Asher befingert seine Hosenträgerschnalle, während er mich beobachtet. Der intensive Ausdruck ist in seine Züge zurückgekehrt, und es scheint, als würde er sich große Mühe geben, mich nicht zu belehren, was mich sauer macht.

Ich reiße den Blick zu seinen Augen hoch. »Was?«

Seine dunklen Brauen zucken in die Höhe, während er mich mustert, aber er sagt nichts.

»Du hast offensichtlich etwas zu sagen«, bedränge ich ihn.

»Du hast heute Nacht schon genug durchgemacht. Wir reden ein andermal.«

Ich stehe auf, stolziere auf ihn zu, verschränke die Arme vor der Brust und sehe ihn an. Normalerweise komme ich ihm nicht absichtlich so nah, aber ich bin offensichtlich immer noch beschwipst genug, denn keine Warnglocke schrillt, um mir mitzuteilen, dass es besser wäre, ihn nicht noch weiter gegen mich aufzubringen.

»Nein, lass uns die Predigt gleich jetzt hören, *Dad*«, bedränge ich ihn.

Seine grauen Augen verdunkeln sich, und er beobachtet mich, bevor er den Abstand zwischen uns überwindet. Ich lache spöttisch und verdrehe im selben Moment die Augen, in dem er mit Daumen und Zeigefinger meinen Kopf nach hinten drückt, sodass ich zu ihm aufsehen muss. Mir stockt der Atem bei der Berührung, und aus dieser Nähe kann ich sehen, wie viel Anstrengung es ihn kostet, ruhig zu bleiben. Ich habe keine Ahnung, warum, aber es ist offensichtlich, dass er nicht mein größter Fan ist. Er lässt die Hand sinken, als unsere Blicke sich treffen, doch ich kann trotzdem die Hitze seiner Berührung spüren.

»Es wird Zeit, dass du anfängst …« Er sucht nach den richtigen Worten. »Bemüh dich einfach, etwas vorsichtiger zu sein. Selbsterhaltung! Ich meine, wenn du heute Abend Hunger kriegst, koch dir nichts mehr. Vielleicht bestellst du eine Pizza?«

Er weicht in Richtung Tür zurück, und als er sie öffnet, kommt Jo gerade die Treppe zu meiner Hütte herauf.

»Nacht, Jo«, sagt er schroff. »Und noch mal danke.«

Sie klopft ihm auf die Schulter. »Keine Ursache. Sieh zu, dass du etwas Schlaf bekommst, Junge. Du siehst erschöpft aus.«

Er drückt liebevoll ihre Hand. »Stimmt. Keine Rast für die Bösen, hm?«

»Hölle, das muss der Grund sein, warum ich nicht schlafe!« Sie lacht, dann kommt sie herein und platziert Kaffeepads auf der Theke. »Alles klar, Mädchen. Machen wir es dir gemütlich. Alles andere regeln wir morgen. Hast du jemanden, der dich bei der Arbeit vertritt?«

Ich nicke und denke an meine Boutique Lavender Grove, benannt nach meiner Lieblingsblume. Wir nähern uns hier in unserer Heimatstadt Laurel Creek in Kentucky den hektischen Monaten. Frühling und Sommer sind die Zeit, zu der Touristen die Straßen überschwemmen, weil sie den Sugarland Mountain besuchen oder unsere Naturwanderwege und Strände in der Nähe des Cave Run Lake besuchen wollen. Wir führen edle Dessous, Badeanzüge, Bikinis, Designerkleider und Accessoires, alles von mir persönlich handverlesen. Die Eröffnung des Ladens war ein wahr gewordener Traum. Ein Traum, den ich habe, seit ich klein war und meine Mom und ich Stoffe für mich ausgesucht haben, um zu üben, daraus Kleider anzufertigen. Ich hatte ein ganzes Regal mit Entwürfen von Olivia Sutton, und meine Mom kam immer zu mir und tat so, als würde sie in meinem Laden einkaufen. Er ist mein

ganzer Stolz und meine Freude, und ich vermisse es wirklich, wenn ich nicht dort bin.

»Ja, kurzfristig schon, aber diese Woche erwarte ich eine riesige Lieferung.«

»Das ist gut. Es wird dir helfen, wenn du beschäftigt bist …«, bemerkt Jo.

»Vielleicht ist es nur gerecht?« Ich sehe in Jos freundliche Augen. »Was soll ich nur tun?«

»Du wirst dich auf uns alle verlassen, das sollst du tun«, antwortet Jo mit Überzeugung, und etwas an ihrer unerschütterlichen Unterstützung führt dazu, dass ich zusammenbreche. Ich lasse mich aufs Sofa zurückfallen und kann die Gefühle nicht aufhalten, die aus mir herausströmen, zum hundertsten Mal heute Abend, oder jedenfalls kommt es mir so vor. Ein Schluchzen schüttelt mich, und Jo setzt sich an meine Seite und legt die Arme um mich, eine Geste der Unterstützung, aber auch der Entschlossenheit. Ich kann nicht aufhören, zu weinen, aber sie bittet mich auch gar nicht darum.

Stattdessen hält sie mich einfach in den Armen und flüstert mir ins Haar: »Oh, Schätzchen. Es ist okay. Lass alles raus, ich passe auf dich auf.«

Kapitel 5



Olivia

»Backen ist eine Wissenschaft.« Die schmalen, runzligen Finger meiner Nana bewegen sich bedächtig, während sie ihren Pastetenteig knetet. Ich habe keine Ahnung, wieso der Teig jedes Mal perfekt ist, obwohl sie die Zutaten nicht mal abwiegt. »Kochen ist etwas, das man mit Liebe macht.«

Ich bin erst zwölf Jahre alt, aber seit sie vor einem Jahr bei uns eingezogen ist, haben wir es zur Tradition gemacht, jede Woche zusammen zu kochen. Sie sagt, es sei wichtig, zu lernen, wie man Mahlzeiten zubereitet, und dass es eine Kunst sei, eine Form von Therapie. Sie sagt, ihre besten Gedanken kämen ihr beim Backen. Sie schaut über meine Schulter, während ich die Zitronencreme für ihre berühmte Pastete rühre. Morgen ist ein großer Tag. Es ist der Geburtstag meines Grandpa, vielleicht sein letzter, und obwohl er jetzt in einem Heim lebt, bringen wir ihm immer noch seine Lieblingssüßigkeiten.

»Perfekt, Livi«, sagt Nana mit einem Lächeln. »Du bist ein Naturtalent.«

Ich atme ihren Rosenduft ein, während aus dem Radio die ersten Klänge von »Can't Help Falling in Love« von Elvis Presley ertönen. Nana greift nach meiner Hand, und ihr Diamantring

von meinem Grandpa glitzert im Sonnenlicht, während sie mich herumwirbelt und dabei singt, und noch nie habe ich mich so geliebt oder so sicher gefühlt.

Stimmengewirr dringt durch die dünnen Wände der Hütte und reißt mich aus dem Schlaf. Ein Lächeln breitet sich in meinem Gesicht aus, obwohl meine Augen geschlossen bleiben. Wenn ich von ihr träume, ist es immer so, als würde meine Nana mich besuchen.

Ich öffne ein Auge, betrachte meine Umgebung und begreife, dass ich nicht zu Hause bin.

Uh. Mein Kopf hämmert, als ich mich an alles von der vergangenen Nacht erinnere. Es war kein Albtraum. Es war real. Tränen füllen meine Augen, als ich an den Schaden in meiner Küche denke. Mein Dad und ich haben Stunden darauf verwandt, meine Hundert-Jahre-Holzböden abzuschmirgeln und die alten Schränke in der Küche weiß anzustreichen, um den Raum aufzuhellen. Wir haben neue Küchengeräte angeschafft, um mein behagliches kleines Craftsman-Haus mit einer Mischung warmer Hölzer, weicher Stoffe und anderer Dinge für mich vollkommen zu machen. Der alte Kamin im Wohnzimmer ist restauriert worden und befindet sich wieder in seinem ursprünglichen Status, in dem er Holz verbrennen kann, und der Kaminsims hat eine hübsche Walnussfarbe und ist die Heimat von Familienfotos und Deko, die ich im Laufe der Jahre angesammelt habe. Mein Haus war mein sicherer Zufluchtsort, und jetzt ist es eine Ruine.

»Babe?«, höre ich CeCe jetzt durch die Wand der Hütte rufen.

»Ich bin hier«, krächze ich und reibe mir mit den Handballen die Augen, als Gingers und CeCes lächelnde Gesichter an der Schlafzimmertür auftauchen. CeCe hält einen extragroßen Latte von Spicer's in der Hand. *Gesegnet sei ihre verdammte Seele.*

»Warum hast du uns nicht angerufen?«, fragt Ginger, während sie sich auf meine Bettkante hockt und die Arme um mich schlingt. Ihr langes, lockiges braunes Haar riecht nach Kokosnuss.

»Heilige Scheiße, du riechst wie ein Weinberg. Was ist gestern Nacht *passiert*?« Sie rümpft die Nase, und ich lasse mich wieder auf den Rücken fallen. Ich kann ihnen den Grund nicht verraten, warum ich getrunken habe, denn wann immer eine von ihnen von ihrer strahlenden Zukunft redet, fühlt es sich für mich an wie ein Stich ins Herz.

»Ich habe nur etwas Wein getrunken. Vielleicht zu viel Wein«, gestehe ich ein. »Ich schätze, ich habe mich einsam gefühlt. Seit Biscuit tot ist, ist es so still in meinem Haus.« Ich sehe in ihre Gesichter, die voller Mitleid sind, und ich hasse es.

»Wie dem auch sei, ich dachte, ich könnte vielleicht ein Bananenbrot backen. Wayne hat gesagt, ich müsse Wachspapier benutzt haben statt Backpapier, um meine Backform auszukleiden. Sie sind sich ziemlich sicher, dass es das ist, was Feuer gefangen hat.«

»Du hättest anrufen sollen. Du hättest bei uns wohnen können.« CeCe setzt sich ans Fußende meines Betts und streicht mit einer Hand über ihren Fünf-Monats-Babybauch. Ihr langes blondes Haar ist zu einem hohen, wirren Knoten frisiert, und das dunkelblaue Henley-Shirt, das sie trägt, ist eng und lässt sie aussehen, als sei sie schon bereit, ihr Baby zur Welt zu bringen.

»Als würde ich das bisschen Schlaf stören, das ihr im Moment bekommt«, sage ich, bevor ich mich zu Ginger umdrehe. »Und dein Gästezimmer ist belegt von allen möglichen Sachen und Geschenken für die Hochzeit. Asher hatte die Idee, deine Mom zu fragen.«

CeCe zieht eine Braue hoch, und ihre grünen Augen tanzen voller Faszination. »*Asher* hatte eine Idee? Er hat erwähnt,